

Im Vorfeld des 50. Weihejubiläums kamen die hier zitierten und weitere Gemeindemitglieder zusammen und erinnerten sich intensiv an den Bau ihrer Kirche. Auf Grundlage dieser Aussagen verfasste *Andrea Wohnhaas* einen eindrücklichen und sympathischen Aufsatz (S. 33–40). Er ist Teil der Veröffentlichung, die die Oberesslinger Kirchengemeinde unter der Federführung von Pfarrer *Hans Nagel* aus Anlass des Weihejubiläums herausgab.

Den 150 Jahren vor dem Kirchenbau widmet sich der Beitrag von *Herbert Aderbauer*, dem es gelingt, aus den vorliegenden – keineswegs reichen – Quellen eine informative Entwicklungsgeschichte der Katholiken in Oberesslingen zu verfassen (S. 13–32). Waren um 1827 unter den 742 Oberesslingern nur vier Katholiken, so ließen Industrialisierung und Vertreibung nach 1945 die Katholikenzahl stark anwachsen: 1947 lebten hier schon 5.576 Katholiken. Die 1933 errichtete hölzerne Notkirche fasste die Gläubigen nicht mehr, so dass der Wunsch nach einer neuen Kirche entstand. Vikar Bruno Hilsenbeck gelang es mit zäher Energie und 600 Bettelpredigten, den Weg zum Bau einer steinernen Pfarrkirche und zur Selbstständigkeit der bislang zu St. Paul gehörenden Kirchengemeinde zu ebnen.

Hans Nagel beschreibt Seelsorge und Gemeindeleben in den fünfziger Jahren (S. 41–53), über weitere Bauvorhaben (Sirnau, Zell, Hegensberg), über »Rucksackpriester« und »Speckpater« und über das intensive Bemühen um die Integration der mehr als 1800 Vertriebenen und 800 Lagerinsassen; Eine Aufgabe, die Pfarrer Hilsenbeck und sein Nachfolger Wilhelm Zieher zusammen mit den 1700 Einheimischen zu leisten hatten. Innerkirchlichen Wandel brachte die Liturgische Bewegung um 1960, u.a. die Feier des Gottesdienstes mit Blick zum Volk. *Norbert Mühleck*, von 1963 bis 1992 Pfarrer von St. Albertus, beschreibt im Anschluss daran die Veränderungen durch das Zweite Vatikanische Konzil. Diese machen deutlich, wie sehr die Reformen nicht nur die volksreligiöse Praxis, sondern auch die Denk- und Verhaltensmuster der Katholiken wandelten (S. 54–92). Über die Folgen des Zweiten Vatikanums reflektiert auch der Pastoraltheologe *Walter Fürst*, der die Veränderungen der Kirchengemeinde St. Albertus mit denen der nachkonziliaren Gesamtkirche kontextualisiert (S. 118–130). Er thematisiert dabei auch die Probleme der Kirche heute und weist darauf hin, dass diejenigen, die heute einen »Aufbruch in der Kirche« anstreben, loslassen und neue Prioritäten setzen müssten.

Die Beiträge von *Georg Wieland* über »Albertus Magnus – Denker und Heiliger« (S. 102–112) und von Pater *Manuel Merten* über den Heiligen als Bischof und Seelsorger (S. 113–117) stellen Leben und Wirken des Namenspatrons dar. Über die Kunst in St. Albertus – von den beim Kirchenbau von Hand gebackenen Ziegeln bis zu den von anderen Kirchengemeinden oder im Kunsthandel erworbenen Objekten – berichtet Pfarrer *Josef Anselm Graf Adelmann* († 2003). Abschließend informiert *Wolfgang Hausmann* über die Kirchenmusik. Er schildert die Geschichte der Oberesslinger Orgeln – vom Harmonium in der Holzkirche bis zur ersten »erstaunlich große(n) Orgel« in der Pfarrkirche – und die des Kirchenchors, der auch während des Nationalsozialismus seine Proben fortsetzte und heute 30 Mitglieder umfasst.

Hier liegt ein Werk vor, das durch seine besondere Methodenvielfalt auffällt: Archivalische Forschung, kirchenhistorische Studie und statistische Auswertung stehen neben autobiografischer Aufzeichnung, dichter Beschreibung und Zeitzeugenbefragung; Eine facettenreiche und überaus informative Veröffentlichung.

Maria E. Gründig

8. Kunstgeschichte

Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, hg. v. der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn und Ruhrlanmuseum Essen. München: Hirmer 2005. 583 S., ca. 750 farb. Abb. Geb. € 45,-.

Die viel beachtete Doppelausstellung des Ruhrlanmuseums Essen und der Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn im Frühsommer 2005 hatte erstmals einer breiten Öffentlichkeit Gelegenheit geboten, das Kunstschaffen mittelalterlicher Frauenklöster in seiner Eigenart und Fülle kennen zu lernen. Konzept und Idee dieser beeindruckenden Gesamtschau gehen zurück auf Jan Gerchow (Essen), Robert Suckale (Technische Hochschule Berlin) und den in Harvard lehrenden Kunsthistoriker Jeffrey F. Hamburger. Zusammen mit einem international besetz-

ten Team von Fachleuten zeichnen sie auch verantwortlich für den umfangreichen, sehr schön gestalteten wissenschaftlichen Begleitband zu den beiden Ausstellungsteilen. In zehn kürzeren Essays wird darin zunächst der Frage nach den Rahmenbedingungen dieser Kunst nachgegangen. R. Suckale und J. F. Hamburger betonen den Bildungsanspruch und das Mäzenatentum der frühen Adelsstifte, die im Kontrast stehen zur eingeschränkten Stellung spätmittelalterlicher Nonnen. Durch die Klausur von der Außenwelt abgeschirmt und durch den gesellschaftlichen Auftrag der Fürbitte auf das jenseitige Leben verwiesen, spielte sich laut Hamburger das Leben dieser Frauen im Verborgenen ab. Nur mittels der Bilder und Texte sei es möglich, diese vergessenen Stimmen zum Sprechen zu bringen. Auch Barbara Newman weist auf die »affektbezogene Frömmigkeit« der Frauen, die durch volkssprachliche Texte vermittelt wurde, und Caroline Walker Bynum plädiert für die »auktoriale Selbstbestimmung dieser Texte«. Mit Hinweisen zum liturgischen Gebrauch in Frauenklöstern (Gisela Muschiol), zur Bedeutung der Klosterpatrone und Stifter (Hedwig Röckelein) sowie zur Architektur von Nonnenchor und Klausurbauten (Carola Jäggi/Uwe Lobbedey) wird der Problembereich einer weiblichen Spiritualität weiter konkretisiert und auch differenziert. Eine Ergänzung dazu bieten die etwas summarischen Beiträge zur Klosterwirtschaft (Werner Rösener), zur Nonnenseelsorge (Klaus Schreiner) und zu den vielfältigen Formen des Austausches zwischen Kloster und Welt (Gabriela Signori). Dieser einführende Teil endet mit einem wohltuend kritischen Blick auf die Rezeptionsgeschichte der Religiösen (J. Gerchow und Susan Marti) und regt an »zählbaren Stereotypen« nicht länger anzuhängen, sondern sich innovativen Forschungsansätzen zu öffnen.

Der eigentliche Katalog dokumentiert die höchst unterschiedlichen Ausstellungskonzepte der Initianten. Der von J. Gerchow zusammen mit S. Marti und Katrinette Bodarwé kuratierte Essener Teil ist den frühen Klöstern von 500 bis 1200 gewidmet. Er trägt der institutionellen Entwicklung und der historischen Einbettung des Klosterwesens in die Kulturlandschaften Europas sehr viel stärker Rechnung. Sehr schön für den Besucher war und ist hier natürlich auch die Möglichkeit, mit der ehemaligen Stiftskirche Essen eine der am besten erhaltenen Kanonissenkirchen in situ erleben und gleichen Tags im Essener Domschatz herausragende Kunstwerke aus dieser Zeit bewundern zu können. Die Fülle der für die Ausstellung zusammen getragenen Objekte ist stupend. Sie werden hier zum Teil erstmals inventarisiert und der Forschung zugänglich gemacht.

Die Bonner Ausstellung behandelte unter dem Titel »Die Zeit der Orden 1200–1500« die spätmittelalterlichen Frauenklöster der Bettelorden sowie der Benediktiner und Zisterzienser vornehmlich des deutschen Sprachraumes. Sie wurde von J. F. Hamburger als ein imaginärer Rundgang durch eine ideale Klosteranlage konzipiert, der die Besucher und Besucherinnen sozusagen von außen nach innen, von der Laienkirche bis in den Klausurbereich führte und ihnen die einzelnen Bildwerke in ihrem räumlichen und funktionalen Kontext darbot. Dieses hervorragend umgesetzte Konzept vermittelte sehr starke visuelle Eindrücke, die der Katalog naturgemäß nur annähernd wiederzugeben vermag. Nicht immer ist die Zuordnung zu einem bestimmten Kloster, geschweige denn zu einem der Klosterbereiche gesichert. Umso bemerkenswerter erscheint die hier erstmals stattgefundenen Zusammenführung der verstreuten Kunstwerke aus dem Chor des Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen am Rhein, dessen Architektur und Ausstattung durch J. Jäggi rekonstruiert werden konnte. Die ästhetisch überzeugend gestaltete Bonner Ausstellung präsentierte das Kloster als ein religiöses Gesamtkunstwerk, das von den Nonnen selber entworfen und im visuellen Dialog mit den Bildern stets aufs neue nachvollzogen wurde. Inwieweit dieses ideale Bild der Realität spätmittelalterlichen Klosterlebens entsprochen hat, ist eine andere Frage.

Martina Wehrli-Johns

HEIDRUN STEIN-KECKS: Der Kapitelsaal in der mittelalterlichen Klosterbaukunst. Studien zu den Bildprogrammen (Italienische Forschungen des kunsthistorischen Institutes in Florenz, Vierte Folge, Bd. IV). München: Deutscher Kunstverlag 2004. 537 S., zahlr. Abb. Geb. € 88,-.

Der Forschungsgegenstand dieser 1998 mit dem Habilitationspreis der Universität Regensburg ausgezeichneten Arbeit ist im Untertitel angegeben: Studien zu den Bildprogrammen. Es geht also nicht um die Kapitelsäle an sich; auch nicht um eine Bestandsaufnahme der gar nicht so wenig erhalten gebliebenen Objekte mittelalterlicher Klosteranlagen. Um die Ikonographie dieser Räume